

Würden die Menschen endlich aufhören, über den anderen als übelwollenden und bösen Menschen zu sprechen und nach »Schurken im Stück« zu suchen, sondern stattdessen damit beginnen, auf die mit Alltagsmenschen besetzten Institutionen zu schauen, dann könnte sich ein weites Feld für eine wirkliche Gesellschaftsreform auf tun.

James Buchanan

Vorwort

(1) **Die Geschichte der Philosophie** beginnt, wenn man einigen Chronisten glauben darf, mit dem Griechen *Thales* und einem typischen wirtschaftsethischen Konflikt. Dabei ging es um Folgendes: *Thales von Milet*, ein wohl ebenso ideenreicher Philosoph wie pfiffiger Geschäftsmann, der im 6. Jahrhundert v. Chr. lebte, erkannte eines Tages, dass die diesjährige Olivenernte besonders ertragreich zu werden verspricht. Daher kauft er alle Ölpresen auf, um sie zu Monopolpreisen nach der Ernte weiter zu vermieten. Ist dieses Verhalten moralisch legitim? Darf Thales den Informationsvorsprung für seine eigenen Interessen, zur Mehrung des eigenen Wohlstandes, nutzen? Oder hätte er seine Vertragspartner über sein Wissen aufklären müssen, handelte er also unmoralisch und ist sein Verhalten letztlich gemeinschaftsschädlich?

Nun, ob Thales wirklich der erste Philosoph war, ist genauso umstritten wie auch, ob die hier erzählte Geschichte überhaupt stimmt.¹ Beides soll an dieser Stelle allerdings nicht weiter interessieren. Wir werden auf die Problematik des »gerechten« Preises, um die es hier im Kern geht, später noch eingehen. Vor allem eines sollte an der kleinen Geschichte deutlich werden: Seit Beginn der Menschheit gab es Knappheit an Ressourcen, haben die Menschen die meiste Zeit ihres Lebens damit gefristet, sich in mühseliger Weise, buchstäblich »im Schweiß ihres Angesichts« das »tägliche Brot« zu erarbeiten. Und sie traten dabei zueinander in Kooperations- und Konkurrenzbeziehungen. Das sind die entscheidenden »Zutaten« dafür, dass es von jeher wirtschaftsethische Problemlagen gegeben haben muss, Konflikte, so mag man bei unbefangener Betrachtung geneigt sein zu glauben, für die die Menschen nach möglichst nachvollziehbaren und sinnfälligen Lösungen gesucht haben. Dieses seit Anbeginn der Menschheit ewig aktuelle Problem der Knappheit der Ressourcen und die arbeitsteilige Bewältigung solcher Knappheitssituationen gibt Anlass zu der Frage, welchen expliziten und mehr noch impliziten Regeln die Menschen über den Lauf der Geschichte beim Wirtschaften jeweils gefolgt sind. Und dies wirft inzidenter die weitere Frage auf, welche Wertvorstellungen in diesen Regeln enthalten waren.

(2) Erstaunlicherweise hat die Ethik als Teildisziplin der Philosophie, als Moralphilosophie, dem **Lebenssachbereich Arbeit und Wirtschaft** lange Zeit relativ **wenig Beachtung** geschenkt. Zwar haben sich Philosophen und Theologen von Anbeginn an immer auch mit ökonomischen Fragen befasst, doch meist eher nebenbei und mit gehöriger Distanz zum Gegenstand. Für die Geschichte der Wirtschaftsethik gilt daher der Befund, auf den *Otfried Höffe* vor einiger Zeit aufmerksam gemacht hat: »Wer sich aber die großen Werke der abendländischen Ethik anschaut, der findet erstaunlicherweise, dass von der Wirtschaft so gut wie keine Rede ist.«² Und was für die Moralphilosophie gilt, das gilt auch für die Geschichtswissenschaften. Dafür möge *Jacob Burckhardt*, der große schweizerische Historiker des 19. Jahrhunderts, als Kronzeuge genannt werden, der in seinen »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« als die großen »drei Potenzen« den Staat, die Religion und die Kultur, nicht aber die Wirtschaft behandelte.³

(3) Inzwischen hat sich die Lage entscheidend geändert; die »**Wirtschaft**« ist spätestens im 20. Jahrhundert und insbesondere im Zeitalter der Globalisierung zu »der« **Potenz schlechthin** geworden. »Die Wirtschaft ist unser Schicksal« hatte bereits 1921 der deutsche Außenminister *Walther Rathenau* formuliert, und mittlerweile wird von vielen die »umfassende Ökonomisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse« diagnostiziert.⁴ Im Gefolge dieser Entwicklungen, nicht zuletzt als »Krisensymptom«, erfährt auch die Wirtschaftsethik einen stürmischen Aufschwung. Genauer müsste man formulieren, dass seit der »Wiederentdeckung« wirtschaftsethischer Fragestellungen in den 1990er Jahren ein wahrer »Boom« zu diagnostizieren ist. Von Wiederentdeckung zu sprechen ist deshalb sachgerecht, weil bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bekannte Ökonomen und Philosophen – genannt seien nur *Werner Sombart*, *Max Weber* und *Georg Simmel* – die Wirtschaft zum Gegenstand wirtschaftsethischer und ideengeschichtlicher Betrachtungen gemacht und damit kontroverse und langanhaltende Diskussionen ausgelöst haben.⁵ Während sich nun aber gegenwärtig erneut eine Fülle von Veröffentlichungen und eine Vielzahl von Tagungen um die Exposition eines Wirtschaftsethik-Paradigmas und um die Aufarbeitung ethischer Dilemmata bemühen, erfolgt die Aufarbeitung wirtschaftsethischer Entwicklungslinien aus historischer Perspektive bislang eher cursorisch.

(4) Eine Geschichte zur Wirtschaftsethik, auch wenn sie hier vorsichtig als **Grundriss** bezeichnet wird, mag manchem als »Parforceritt« erscheinen. Ein solcher Versuch begegnet in den Fachdisziplinen vermutlich schnell dem Vorbehalt, eine Vielzahl von Aspekten oder Zusammenhängen nicht gesehen oder tiefgründig genug gewürdigt zu haben. Dieser Einwand ist für solch eine breit angelegte Studie besonders ernst zu nehmen, weist zugleich aber auf eine grundsätzliche Schwierigkeit aller sozialwissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung hin. Sie liegt darin begründet, dass zunächst erst einmal aus der sinnlosen Unendlichkeit allen Weltgeschehens das Wichtige herausdestilliert werden muss.⁶ Doch was ist das Wichtige? Darauf gilt es im ersten Kapitel noch genauer einzugehen. Diese Vorbemerkungen dienen vielmehr nur dem Zweck, einige Begründungen dafür zu liefern, warum das Anfertigen eines solchen Buches aus Sicht

des Verfassers ein wichtiges Anliegen ist, allerdings ohne die Begrenzungen und Defizite solchen Vorhabens zu leugnen.

(5) Zum einen möchte ich ein Lehrbuch zu einer Materie vorlegen, bei der es für Studierende, aber auch andere an der Thematik Interessierte schwierig ist, einen leicht fassbaren und verständlichen Überblick zu gewinnen. Es gibt mittlerweile zwar etliche gute Einführungslehrbücher in die Wirtschaftsethik. Man kann sich auch mit wirtschaftshistorischen, dogmen- oder ideengeschichtlichen Grundlagenwerken auseinandersetzen, die wirtschaftsethische Aspekte mit bearbeiten. Spannende Bücher wurden in den letzten Jahren auch über die Entwicklung des Menschen und menschlicher Sozietäten vorgelegt, die wichtige Einblicke in die Genese von Moral ermöglichen.⁷ Doch in allen dokumentiert sich auch die Ausdifferenzierung und Fragmentierung heutiger Wissensfelder. Die Schnittstelle dieser Disziplinen, insoweit es um die **Entwicklung der wirtschaftsethischen Debatte aus historischer Perspektive** geht, ist indes bislang – soweit erkennbar – nicht oder nicht zureichend besetzt. Insofern hoffe ich mit diesem Integrationsversuch eine Lücke schließen zu helfen.

(6) Das Buch wählt also einen anderen als den üblichen Zugang zu wirtschaftsethischen Fragestellungen. Ethik als normative Theorie vom guten und richtigen menschlichen Handeln hat sich unter ständigem Wandel in der Zeit vollzogen, präsentiert sich demzufolge immer schon zugleich als Geschichte der Ethik.⁸ Diese Perspektive will Orientierungswissen liefern, indem sie dazu anregt, die Genese wirtschaftsethischer Ideen nachzuvollziehen. Damit lassen sich insbesondere auch die Streitfragen um das Institutionensystem von Marktwirtschaften und die mit ihnen verknüpften Anreize und Sanktionen aus ihrem Entwicklungsprozess her erschließen und verstehbar machen. Der primäre Ertrag eines **historisch-genetischen Zugangs** zur Wirtschaftsethik besteht im Gegensatz zu einer systematisch-analytischen Herangehensweise sicher nicht darin, aus den aufgezeigten Streitfragen vergangener Epochen konkrete Lösungshinweise für aktuelle wirtschaftsethische Kontroversen zu erhalten. Doch lässt sich aus Entstehung und Ausdifferenzierung wirtschaftlicher Kategorien und Institutionen und der dahinter stehenden ethischen Anschauungen vielfach eher und besser erkennen, warum wir heute da stehen, wo wir stehen. Es geht also darum, das Verständnis um den »moralischen Gehalt« vormoderner Ordnungen wie des marktwirtschaftlichen Institutionengefüges aus historischer Perspektive zu befördern und Gründe für den Wandel zu erkennen.

(7) Dabei soll deutlich werden, dass die Ordnung, in der wir heute leben, nicht primär menschlicher Vernunft und planvollem Vorgehen entsprungen ist, sondern in wesentlichen Teilen das Ergebnis eines unpersönlichen, komplexen Entwicklungsprozesses ist.⁹ Diese Erkenntnis legt nahe, dass es auch nicht beliebige Gestaltungs- oder Eingriffsmöglichkeiten zur Fortentwicklung gibt, vielmehr gilt es die **Pfadabhängigkeit des Wandels von Institutionen**, von Normen und Wertsystemen zu beachten.¹⁰ Daher erfüllt der historisch-genetische Zugang eine weitere Funktion: Vermutlich ist keine

andere Wissenschaft wie die Geschichte so sehr in der Lage, die Probleme der Interdependenz und daraus resultierender Kontingenz sozialen Handelns plastisch zu machen. Und dies wiederum dokumentiert eindrucksvoll die Grenzen menschlichen Handelns, ja menschlicher Existenz. Mir scheint, dass diese Überlegungen in den gegenwärtigen Diskussionen systematisch zu kurz kommen – mit gewichtigen Folgen! *Friedrich August von Hayek* hat dies klar gesehen und daher m.E. zu Recht als die größte Gefahr für freie Großgesellschaften das Verlangen nach konkreten Regeln im Geiste von Kleingruppen vermutet.¹¹

(8) Das **Anliegen** ist ein **Dreifaches**. Der historisch-genetische Zugang will dazu beitragen,

- den Wandel der realisierten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen nachzuvollziehen, um das jeweilige Institutionengefüge und dessen »moralischen Gehalt« zu erkennen;
- gleichsam den Vorrat an »Problemlösungsmustern« erweitern, denn viele Probleme – wie die eingangs erwähnte Frage nach fairer Preisbildung bei unterschiedlichem Informationsstand der Akteure – haben eine lange Tradition. Das erlaubt es uns, aus den bisherigen Versuchen der Problembewältigung Schlüsse für heutige Dilemmata zu ziehen;
- den bereits erreichten Diskussionsstand und erzielte Klärungen aufzuzeigen, um nicht hinter bereits erreichte Problemexpositionen und -lösungen zurückzufallen. Vielleicht können dadurch, dass man die Genese offenlegt, vormoderne Prägungen überwunden werden, wie sie allenthalben in den Vorbehalten gegenüber dem Wirken von Märkten und dem Walten »des« Kapitalismus anzutreffen sind. Schärfer formuliert: es soll dadurch ein Stück weit erschwert werden, mit »einfachen Lösungen« oder »neuen Heilsgewissheiten« in Atavismen zurückzufallen.

Gerade den letzten Aspekt gilt es besonders zu betonen, denn alles Nachsinnen über Vergangenes geschieht ja nicht aus Selbstzweck, sondern um der Gegenwart willen. Und da fällt auf, dass das überkommene Werte- und Normensystem in den letzten Jahrzehnten Erosionsprozessen unterliegt. Die daraus resultierenden Probleme hat der Anthropologe *Arnold Gehlen* bereits deutlich benannt, als er schrieb: »Wenn Institutionen im Geschiebe der Zeiten in Verfall geraten, abbröckeln oder bewusst zerstört werden, fällt diese Verhaltenssicherheit, man wird mit Entscheidungszumutungen gerade da überlastet, wo alles selbstverständlich sein sollte.«¹² Diese Verhaltensunsicherheiten sind angesichts sich häufender Krisen allenthalben erkennbar.

(9) Vorab sei noch auf einige wesentliche Einschränkungen der nachfolgenden Untersuchungen verwiesen. Der Fokus wird zum einen bewusst verengt, es geht um die Geschichte der westlichen Wirtschaftsethik. Es gilt den spezifischen Weg der »europäischen« Entwicklung nachzuvollziehen. Dieser hat die Institutionen, Normen und Werte des globalen Marktsystems hervorgebracht, er unterscheidet sich signifikant von Wegen anderer Länder, Regionen oder Kulturen. Dabei ist jedoch kein Nachvollzug aller Differenzierungen und Wandlungen, keine umfassende ideen-, dogmen- oder

wirtschaftsgeschichtliche Abhandlung beabsichtigt, sondern eher der Versuch einer Rekonstruktion der zentralen wirtschaftsethischen Kategorien. Die grundlegenden Wandlungsprozesse sollen verdeutlicht werden. Es gilt, verschiedene **Paradigmen**, die wichtigsten Aspekte vorherrschender Leitbilder bzw. allgemein anerkannte Denkmuster in der Wirtschaftsethik, für eine bestimmte Zeit oder Epoche pointierend darzustellen und dabei Paradigmenwechsel zu klären. Hier passt das von *Thomas S. Kuhn* popularisierte und seitdem viel genutzte und auch missbrauchte Konzept des Paradigmas bzw. Paradigmenwechsels.¹³ Die dabei zugrunde liegende Intention ist es, aufzuzeigen, dass sich die unterschiedenen Epochen jeweils relativ deutlich, bisweilen einschneidend hinsichtlich der Fragen unterscheiden, was beobachtet und überprüft wird, welche Art von Fragen gestellt, wie diese Fragen formuliert und schließlich wie die Ergebnisse interpretiert und bewertet wurden. Konkret auf unser Thema bezogen, ergeben sich daher die Fragen: An welchen Zielen sollte das individuelle, gemeinschaftsbezogene wie gesellschaftlich-wirtschaftliche Handeln orientiert sein? Welchen Werten und Normen sollte der Akteur sich dabei verpflichtet fühlen? Welche Institutionen sollten diesen Erfordernissen Rechnung tragen?

(10) Bei dem so praktizierten Nachvollzug wirtschaftsethischen Denkens wird schnell erkennbar, dass der eingeschlagene Weg nicht gradlinig ist. Er ist komplex und verworren. Der hier unternommene Versuch gleicht daher eher dem Weg durch ein Labyrinth. Da ist es gut, zunächst nach den Ursprüngen zu fragen, denn der Beginn an jedem anderen Startpunkt müsste sich die Frage gefallen lassen: warum ist der Startpunkt hier? Haben die Menschen sich nicht auch vorab mit ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt auseinander gesetzt, deren »Nebenfolge« moralische Konsequenzen waren? Wir folgen *C. R. Hallpike*, dessen Vorschlag darin besteht, »...to begin at the beginning and to investigate the early forms of organization and beliefs.«¹⁴

- Daher ist der Gang der Betrachtungen zu Beginn bewusst breit angelegt. Die Darstellung beginnt mit der Entwicklung der **Horden- und Stammesmoral in vorgeschichtlicher Zeit**. Es eröffnet sich damit eine Außensicht und die Möglichkeit des Vergleichs mit einer ganz anderen Ordnung, schärft den Blick für die eigenen Werte, Normen und Institutionen.¹⁵ Dieses Kapitel zeigt, dass die Befolgung moralischer Regeln zur Grundausrüstung des Menschen gehört.¹⁶ Moral wurde also schon immer gelebt, sie wurde in der Horde oder in Stammesverbänden in vorgeschichtlicher Zeit ausgebildet und fraglos anerkannt. Erst in der Reflexion moralischer Normen, in dem Erkennen einer Differenz zwischen Sein und Sollen, liegt die Geburtsstunde der Ethik.¹⁷ Daher wird man von Horden- oder Stammesmoral, nicht aber von Horden- oder Stammesethik sprechen können.
- Diese Differenz von Sein und Sollen lässt sich erstmals in der **griechischen Philosophie** erkennen. Die griechische Tradition hat das abendländische Denken bis heute maßgeblich geprägt. In ihr werden viele uns heute noch beschäftigende ethische Kategorien und Denkwege erstmals entwickelt.

- Eine weitere wichtige Traditionslinie ist das **jüdisch-christliche Erbe**. Wichtig ist dieser Entwicklungsstrang insbesondere deshalb, weil über einen langen Zeitraum Religion, Recht und Wirtschaftsmoral als einheitliches Regelsystem begriffen wurden.
- Beide Entwicklungslinien – die christlich-jüdische und die griechische – haben sich vereint, und zwar im Römischen Reich, und haben die Denkweise des Mittelalters geprägt.¹⁸ Das **Mittelalter** knüpft zumindest gedanklich an der römischen Antike an, das wird sinnbildlich an den zwei wichtigsten Universalgewalten dieser rund 1000-jährigen Epoche in Westeuropa deutlich: dem Papst als Bischof von Rom und dem Kaiser des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Religion und Moralphilosophie gehen eine für die Ausdifferenzierung wirtschaftsethischer Kategorien nicht sehr glückliche Allianz ein.
- Seit früher **Neuzeit** bis hin zur Moderne setzte dann ein langanhaltender Emanzipations- oder Ablösungsprozess vom christlich-scholastisch geprägten mittelalterlichen Weltbild ein. Die geistige Vorherrschaft der katholischen Kirche wird gebrochen, liberale Anliegen gewinnen im Bürgertum Bedeutung. Verschiedene Gelehrte wie *Max Weber* und *Jürgen Habermas* haben daher als Charakteristikum für den Aufbruch in die Moderne die »Differenzierung der kulturellen Wertsphären« gesehen.¹⁹ Die Differenzierungsprozesse setzen insbesondere in Kunst, Wissenschaft und Ethik ein. Damit beginnen weitreichende Transformationsprozesse in der Wirtschaft, die wiederum in drei Epochen unterschieden werden können: zunächst gilt es die **Entstehung und Entfaltung eines marktwirtschaftlich-kapitalistischen Systems** bis ins 19. Jahrhundert nachzuvollziehen.
- Mit dem Schlagwort »**Soziale Marktwirtschaft**« wird gemeinhin die Epoche eines »gebändigten Kapitalismus« verbunden, wie er sich in der Nachkriegszeit durchsetzen konnte.
- Diese Epoche wird abgelöst von einem sich weltweit durchsetzenden marktwirtschaftlich-kapitalistischen System, eines gleichsam »**entgrenzten**« **Kapitalismus** in der Epoche der Globalisierung, nachdem die Versuche, eine sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufzubauen, kläglich gescheitert sind.

(11) Um ein für eine Epoche typisches Paradigma sinnvoll vermessen zu können, liegt jedem Kapitel eine ähnliche Struktur zugrunde:

- **Ideengeschichte**, wie sie hier angestrebt wird, lässt sich nicht ohne **Realgeschichte** verstehen. Die wirtschaftsethischen Leitideen einer Epoche können nur aus dem gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext heraus verstanden werden, denn Wirtschaftsweisen und Denk- und Lebensformen stehen in einem engen Verhältnis zueinander. Das Bedingungsverhältnis ist wechselseitiger Natur.²⁰ Damit wird zugleich dem Tatbestand Rechnung getragen, dass die wirtschaftsethischen Paradigmen sowohl Ergebnis als auch Ursache realgeschichtlicher Entwicklungen sind. Sie sind Ergebnis, weil sie nur aus einem wirtschaftlichen und sozialen Kontext heraus erklärbar und interpretierbar sind. Sie sind aber auch Ursache, indem sie Einstellungen, Orientierungen und Verhaltensweisen prägen, somit auf

realgeschichtliche Geschehensabläufe ein- und zurückwirken.²¹ Daher wird der zeitgeschichtliche **Hintergrund** in **wirtschaftlicher, sozialer** und **politischer** Hinsicht in der gebotenen Kürze jeweils vorab dargestellt.

- Menschen entwickeln kulturell gewachsene und gemeinsam geteilte Vorstellungen über die Grundfragen ihrer Existenz. **Menschen-** und **Weltbilder** liefern die Basis für grundlegende Sinnfragen, bieten damit Hilfestellung für die Sinnstiftung im individuell-konkreten Lebensvollzug wie für das Verständnis der Stellung menschlichen Lebens im Universum. Es geht um Deutungsmuster und Wertungen, Mentalitäten, Geisteshaltungen, Einstellungen, eine häufig diffuse Gemengelage kognitiver und normativer Elemente. Die präzise Erfassung ist schwierig, geht es hier doch um das luftige, vieldeutige Gebiet der Deutungen und der Rekonstruktionen durch den Forscher mit seinen je eigenen Welt- und Menschenbildern.²² Gleichwohl haben diese Vorstellungen, diese »Kulturen« eine hohe Prägekraft für die Entwicklung von Moral und Ethik und bedürfen daher ebenfalls einer zumindest skizzenhaften Erörterung.
- Menschen- und Weltbilder werden schließlich maßgeblich mit geformt durch wichtige **Denker** oder auch **philosophische Strömungen**, deren Einfluss für die Entwicklung der Wirtschaftsethik skizziert wird.
- Die anschließende Darlegung wirtschaftsethischer Kategorien bedient sich zunächst der Unterscheidung nach **Individual-** und **Sozialethik**, differenziert also danach, ob sich eine Sollensforderung an das Individuum oder an die Verfasstheit einer Gemeinschaft oder der Gesellschaft richtet. Dies führt zu der wirtschaftsethischen Grundfrage, an welchen Normen und Zielsetzungen sich individuelles und gesellschaftlich-wirtschaftliches Handeln orientieren sollen.
- Im Anschluss daran werden die **konstitutiven Elemente** wirtschaftsethischer Paradigmen dargestellt. Dazu gehören zum einen die Auffassungen zu Funktion und Stellenwert von **Erwerbsstreben** und **Arbeit**. Welche Rolle sollen oder dürfen sie im Leben des Menschen spielen? Wirtschaftliche Tätigkeit ist zudem eingebettet in gesellschaftliche Interaktion. Daher kommt den gesellschaftlichen Kategorien des **Privateigentums**, von **Verträgen** und **Märkten** besondere Relevanz zu. Schließlich gilt es das **politisch verfasste Gemeinwesen** als sozial- und wirtschaftspolitischen Akteur in Augenschein zu nehmen. Wie lassen sich diese Institutionen legitimieren, welche Funktion sollen sie erfüllen, welchen Restriktionen müssen sie unterworfen sein?

(12) Einigen Menschen bin ich sehr zu **Dank** verpflichtet. Sie haben mich beim Verfassen des Buches in guter Weise begleitet. Uwe Fliegauf, Lektor des Kohlhammer-Verlags, hat mich ermuntert, das Buch zu schreiben. Mit ihm habe ich darüber hinaus manches konstruktive Gespräch führen dürfen. Danken möchte ich weiterhin Thomas Keller, der aus seiner studentischen Perspektive das gesamte Buch akribisch gelesen hat und dem ich manche guten Impulse verdanke. Viele wertvolle Verbesserungsvorschläge verdanke ich Hanno Beck, Reiner Flik, Jürgen Volkert und Helmut Wienert; v.a. danke ich ihnen für ihre freundschaftlich-kollegiale Art und ihre jeder-

zeitige Bereitschaft, mich mit guten Ratschlägen, nützlichen Literaturhinweisen und kritischen Kommentaren zu einzelnen Kapiteln oder Passagen des Buches zu versorgen. Hans Martin Schäfer und Thilo von Janson haben mir über die letzten Jahre in zahlreichen Gesprächen die Denkweise von Theologen näher gebracht; ohne ihre freundschaftliche Unterstützung wäre es mir kaum gelungen, die Zusammenhänge von Theologie und Philosophie zu durchdringen, wie es mir für diese Arbeit nötig erschien. Widmen möchte ich dieses Buch meiner Familie, meiner Frau Anita und meinen Kindern Anne und Malte.

Pforzheim, im Februar 2010

Bernd Noll